

Zur Geschichte und Praxis der Schröpfkopfbehandlung

Beim traditionellen Therapieverfahren des Schröpfens werden Schröpfköpfe oder Schröpfgläser direkt auf die Haut aufgesetzt. Durch Erhitzen der Luft innerhalb der Köpfe entsteht ein heftiger Unterdruck, wodurch die Gläser sich auf der Haut fest ansaugen.

Der römische Arzt Aulus Cornelius Celsus (25 v. Chr. – 50 n. Chr.) benutzte Schröpfköpfe aus Bronze und verwendete Rinderhörner als Schröpfhörner. Im Mittelalter bestanden die Schröpfgeräte aus Ton, Eisen und Glas. Bei Verwendung von Tierhörnern zum Schröpfen wurde ein Unterdruck durch Ansaugen mit dem Mund durch ein Loch an der Hornspitze und schnelles Abdichten mit Wachs erzeugt. Schröpfen heißt in seiner ursprünglichen Bedeutung etwas herausholen, ihn von etwas befreien. Ist jemand umgangssprachlich geschröpft worden, ist er vielleicht um sein Geld erleichtert worden.

Auf dem Siegel des mesopotamischen Arztes Uragaledinu von 3300 v. Chr. sind drei Schröpfköpfe abgebildet. Sein Sklave wird in der zugehörigen Aufschrift als Schröpfkopfsitzer und Pflasterleger erwähnt.



Schröpfen mit Kuhhörnern in Togo, aus „Kampf gegen Schmerz und Tod“, Rene-Fülop-Miller, Süd-Ost-Verlag Berlin W62, 1938.

Auch im ägyptischen Veterinärpapyrus aus der Zeit von 2230 bis 2100 v. Chr. wird über das Schröpfen berichtet. Aus China und Indien gibt es Hinweise auf die hier praktizierte Schröpfmethode einige Jahrhunderte v. Chr.

Nur wenige Heilmethoden können auf einen Anwendungszeitraum von 5.000 Jahren zurückblicken.

Der Schröpfkopf war das heilige Symbol des Asklepioskultes und wurde im antiken Griechenland das medizinische Wahrzeichen und das Aushängeschild des praktizierenden Arztes. Abbildungen von Schröpfköpfen finden sich auf alten griechischen Grabsteinen und Münzen. Auch Hippokrates von Kos (460 bis 377 v. Chr.) erwähnt diese Heilme-

thode häufig in seinen Büchern. In seiner Schrift über die alte Medizin sagt er über den Zweck des Schröpfens: „[...] Um aus dem Fleische etwas herauszuziehen und an sich zu reißen.“ In der Schrift „Der Arzt“ schreibt er: „Die Schröpfköpfe sind, behaupte ich, in zwei verschiedenen Fällen von Nutzen. An denjenigen Stellen nämlich, wo sich der Fluss fern von dem zu Tage liegenden Fleisch festgesetzt hat, muss die Peripherie des Schröpfkopfes klein sein, er selbst hingegen weitbauchig. [...] Denn ein solcher Schröpfkopf zieht gerade heraus und befördert die entlegenen schädlichen Säfte leicht an die Oberfläche des Fleisches. Wenn sich der Schmerz über eine größere Strecke Fleisches hin verbreitet, muss der Schröpfkopf dem eben beschriebenen in jeder Beziehung gleichen, seine Peripherie aber groß sein. Denn bei einer solchen Form wird man finden, dass er die Schmerz verursachende Materie aus vielen Teilen an den gehörigen Ort leitet.“ Um blutig zu schröpfen, skarefizierte er die Haut „mit einem am Rande umgebogenen, nicht zu schmalen Messer“. Dieses alte Dokument ist uns nur aus humoralpathologischen Vorstellungen verständlich. Eine Synkresie der vier Körpersäfte schwarze Galle, gelbe Galle, Blut und Schleim ist nach seinen Vorstellungen für die gesunde Körperfunktion nötig. Hippokrates will mit dem Schröpfen, wie mit allen Therapien, Krankheitsstoffe (bei ihm Flüsse) ablenken und die Säfte reinigen, um Schmerzen und Entzündungen zu bekämpfen. Das Schröpfen dient wie der Aderlass, der Einlauf, die Anwendung von Brechmitteln und Abführmitteln als ausleitendes Verfahren zur Säftereinigung. In seiner Schrift „Die Krisen“ schreibt Hippokrates: „Wenn einer heftige Kopfschmerzen hat, so lege man, welcher der oberen Teile auch erkrankt sein mag, Schröpfköpfe auf.“ Bei Ohrschmerzen wird das Eingießen von in Bittermandelöl gelösten Arzneimitteln und das Anlegen eines Schröpfkopfes am Hinterkopf empfohlen. Auch bei Angina, Menstruationsstörungen, Rheumatismus, Lungenentzündungen, verschiedenen inneren Erkran-



Blutiges Schröpfen in Verbindung mit Baunscheidttherapie

Quelle: Wikimedia Commons; Urheber: Schorle

kungen empfiehlt Hippokrates Schröpfköpfe. In seinem Buch „Die Wunden und Geschwüre“ ist seine Therapie bei Entzündungen der unteren Extremitäten: „Man muss Blut abzapfen, besonders aus den Zufluss vermittelnden Blutadern, falls diese deutlich zu erkennen sind. Ist das nicht der Fall, so muss man auf den Geschwülsten ziemlich tiefe und zahlreiche blutige Schröpfungen vornehmen mit möglichst spitzen und dünnen eisernen Instrumenten[...]“. Bei Hüftschmerzen werden als innere Behandlung Abführmittel, Brechmittel und Blutreinigungsmittel verordnet, neben Dampfbädern und Kaute-risation. „Wenn die Krankheit aber vom Blute herrührt, so verordne man ein Dampfbad, lege einen Schröpfkopf auf und öffne die Adern in den Kniekehlen.“ Die ärztliche Autorität des Hippokrates war so gewaltig, dass seine Theorie der Viersäftelehre 2000 Jahre bis in die frühe Neuzeit übernommen und nach seinen Schriften therapiert wurde. Auch im Römischen Weltreich verwendeten Celsus (25 v. Chr. bis 50 n. Chr.), Claudius Galenus (129 bis 199) und Antyllus (47 v. Chr. bis 30 n. Chr.) großzügig Schröpfköpfe bei diversen Störungen des Körpers. Celsus schreibt: „Man gebraucht Schröpfköpfe besonders dort, wo der Fehler nicht im ganzen Körper, sondern in irgendeinem Teil desselben steckt [...] Man möge bei Infiltrationen und Eiterungen zuerst Einschnitte machen und dann den Schröpfkopf darauf setzen, zwei bis dreimal, bis jedes Zeichen der Entzündung verschwunden ist.“ Das Übergewicht des ärztlichen Schaffens lag bis ins hohe Mittelalter in den arabischen Ländern, während in Europa die medizinische Versorgung der Bevölkerung vorwiegend durch Mönche und Nonnen in den Klöstern erfolgte. Die arabischen Ärzte Rhazes (865 bis 923 in Bagdad), Abu Kasim (936 bis 1013) und Avicenna (980 bis 1037 im heutigen Iran) lehrten das Schröpfen als Therapieform und beschäftigten sich intensiv mit den Indikationen, den Schröpforten und der Technik der Schröpfkopfbehandlung. Auch sie verwendeten Schröpfköpfe aus unterschiedlichen Materialien. In



Trockenes Schröpfen am Rücken eines Patienten

Quelle: Wikimedia Commons; Urheber: Afroe

Europa überließen die Ärzte aus Ständesdünkel die niedrige Arbeit des Schröpfens ihren Dienern, den Minutoren (Aderlassern), den Feldschern, die den Unfalldienst im Kriege versahen und den Badern als Betreiber von Badestuben. Auch Hebammen, Heiler, Fleischer und Scharfrichter schröpften. Das Warmbaden wurde aus dem Süden über die Alpen in den deutschen Raum übernommen, und es entstanden in den Städten Badestuben, die gewerblich von Badern betrieben wurden. Paris zählte um 1292 26 Bäder, im 15. Jahrhundert beherbergte Würzburg 8, Ulm 11 und Nürnberg 12 Badestuben. Auf einem großen Ofen wurde in den engen Räumen warmes Wasser bereitet, sodass die Besucher in einem großen Holzzuber oder in einer Kupfer- oder Messingbadewanne baden konnten. Durch Übergießen von erhitzten Steinen wurde Dampf zum Schwitzen erzeugt. Der Gewerbesteuer zahlende Bader war zusammen mit einem Barbier für das Übergießen, Haarschneiden, Schröpfen, aber auch für das Zähneziehen, die Fußpflege und kleine chirurgische Eingriffe zuständig. Durch fehlende Hygiene konnten sich von den Badestuben Krankheiten, zum Beispiel die Syphilis, ausbreiten. Auch Hildegard v. Bingen (1098 bis 1179) schreibt: „Wessen Augen anfangen, durch

schlechte Säfte trüb zu werden oder geschwürig sind [...], soll man hinter den Ohren und am Genick mit Schröpfhörnern oder Schröpfköpfen vorsichtig Blut entziehen lassen und dies drei- oder viermal im Jahr tun...“ Der französische Chirurg Henry de Mondeville (1260 bis 1320) veröffentlichte in seinem Werk „Cyrurgia“ 15 Schröpfregeln mit Angabe von Indikationen und Schröpforten. Es gab in dieser Zeit auch bildliche Darstellungen der Schröpfstellen in Form von Männchen. Nach Mondeville solle man niemals bei Nebel oder Südwind schröpfen, aber am Besten bei Vollmond, da hier ein Überfluss an Säften bestehe. Das blutige Schröpfen wirke radikaler als das Unblutige, es ziehe die Lymphe stärker aus der Tiefe hervor. Bei schwachen Menschen dürfe nicht zu viel Blut entzogen werden, weil die Gefahr „einer Abkühlung des ganzen Körpers“ bestehe. Der Italiener Orazio Augenio (1527 bis 1603) veröffentlichte 1575 in seinem Buch „Über die Art, wie man durch Blutentziehung heilen kann“ eine Schröpftabelle mit ausführlichen Indikationen und Schröpforten. Er meint: „Unten am Hals angesetzt nutzen sie bei Schmerzen am Oberarm, der Kehle, im Thoraxbereich. Über dem Hinterhaupt bei Schwindel, Wahnsinn, bei Augenkrankheiten.“ Der französische Arzt Ambroise Pare'

(1510 bis 1590) schildert im 15. Buch seiner chirurgischen Schriften die Anwendung von Schröpfköpfen bei Harnsteinen, Blähungen, Darmkoliken, gynäkologischen Blutungen, Pestbeulen, Milzbrand, Leberaffektionen. In Deutschland beschreibt Walther Ryff (1500 bis 1548) in „Die Grossteutsch Chirurgie“ das Schröpfen mit einem bauchigen Trinkglas. Auf die zu behandelnde Stelle legt er ein Stückchen Papier mit befestigten brennenden Kerzen, über die er das Glas stülpt. „Darauf löschen die Wachlichtlein und zeucht der Dampf oder Rauch davon die Materie kräftig heraus.“ Im Gegensatz dazu steht Paracelsus (1493 bis 1541) dem Schröpfen skeptisch gegenüber.

Es soll noch Christoph Wilhelm Hufelands (1762 bis 1832) „System der praktischen Heilkunde“ erwähnt sein, in dem er für das Schröpfen eintritt. „Die Wirkung scheint teils in dem kräftigen Hautreiz, teils in der Entfernung schadhafter Säfte zu

sein.“ Die Schröpfköpfe „vermindern die Menge der Säfte und so auch die Ausdehnung der Gefäße, den dadurch erregten mechanischen Druck und die Spannung der Faser selbst.“ Er rechnet die Methode unter die „lokalen Aderlässe“. Vielfältig findet die Methode durch ihre Verwendung bei Mittelohrentzündung, Pneumonie, Pleuritis, Angina, Enzephalitis, Ophthalmie, Gastritis, Gallenblasenentzündung, Zystitis, Schlangenbissen und anderem.

Die Ansichten des hochverehrten Hufeland führen in die heutige Zeit, in der die praktische Bewährung der Schröpfkopfmethodem im Rahmen der Physiotherapie außer Zweifel steht. Wir verwenden heute zum „trockenen“ und „blutigen“ Schröpfen konfektionierte Schröpfköpfe verschiedener Größen aus Glas. Vor der politischen Wende fertigten einige Glasbläser in Thüringen Schröpfköpfe an. Die Erhitzung der Luft innerhalb der Köpfe erfolgt in klassischer Weise mit einem spiritusfeuchten entzündeten Wattebausch. Mir hat sich

dafür nach einiger Übung auch eine Spiritusflamme oder ein Gasfeuerzeug bewährt. Keinesfalls darf der Glasrand mit überhitzt werden, da sonst Hautverbrennungen entstehen. Nach dem Aufsetzen des Kopfes und seiner Abkühlung wölbt sich das Hautgewebe kissenartig durch Unterdrucksog in den Schröpfkopf vor. Der nötige Saugdruck kann auch mittels Saugpumpe oder mit einem Gummiball erzeugt werden. Beim blutigen Schröpfen wird über die mit einem Schnäpper skarefizierte Haut das Schröpfglas gesetzt, in dem sich das angesaugte Blut sammelt. Beim Schröpfen tritt durch den starken Sog Blutplasma in den Extrakapillarraum aus, sodass eine rotlivide Schwellung, in einigen Fällen ein flaches Hämatom, entsteht.

Die Schröpfkopfbehandlung ist auch heute eine wirksame Behandlungsmethode.